

20. Neustart, oder: Alles von vorne. Es war einmal die Idee der Volkspartei: Als Garantin der Mitte und als Spiegel und Versuchslabor von Demokratie im Kleinen

Nach dem zweiten Weltkrieg – und in Vorläufern und wegweisenden Ansätzen auch schon davor – war einmal die *Idee der Volkspartei*. Sie war eine bestimmte typologische Ausprägung der Idee von politischem System²⁰² und Parteiensystem²⁰³. Sie implizierte die Wahl einer repräsentativen Demokratieordnung. Nach den Ereignissen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit zwei Weltkriegen war die Ausgangssituation: für den demokratischen Neubeginn möglichst viele Kräfte, Richtungen, Ideologien und Menschen in einer gemäßigten Mitte zusammenzuführen. Einer Mitte, die zwar gewisse Konturen mit Mehrheit und Opposition aufweisen musste – mitte-links versus mitte-rechts –, aber im Prinzip doch offen bleiben und sich dazu in einem möglichst dialogischen Prozess ständig neu bilden sollte. Es ging nicht um *die* Mitte, sondern um *eine* (je kontextuell-konstruktiv mögliche) Mitte; und auch nicht nur um *eine* Mitte, sondern um *mehrere Mitten gleichzeitig*: politische, soziale, ökonomische und letztlich auch Klassen- und kulturelle Mitten, die sich im Zentrum des politischen Systems miteinander auseinandersetzen sollten. Diese Auseinandersetzung sollte nach außen auf der Grundlage „wehrhafter Demokratie“, geschützt von einer bereits von sich aus auf die tolerante Mitte zielenden Verfassung, sowie gegründet auf Interessensausgleich, Gemeinschaft und Solidarität mit zusätzlicher Absicherung durch die Systeme von Wohlfahrtsstaat, Sozialpartnerschaft und sozialer Marktwirtschaft aufgebaut sein.

Die „Methode Volkspartei“ dazu war der Dialog der Flügel in einem politischen Zentrum, das zum Zweck der Integration möglichst breit, ja der Idee nach so breit als möglich aufgestellt sein sollte. Im Prinzip

202 Vgl. Schmid, Josef: Handwörterbuch des politischen Systems: Parteien. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), o. D., <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202085/parteien/>, abgerufen am: 21.02.2022.

203 Vgl. Decker, Frank: Parteien in Deutschland. Politische Parteien: Begriff und Typologien. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 01.09.2020, <https://www.bpb.de/themen/parteien/parteien-in-deutschland/42045/politische-parteien-begriff-und-typologien/>, abgerufen am: 21.02.2022.

sollte jeder Zugang zu diesem Zentrum haben, der bereit war, sich auf Ausgleichs-, Mäßigungs- und Kompromissprozesse einzulassen – ernsthafte und auf einen minimalen Konsens hin orientierte. Die Flügel brauchte die Volkspartei aber dennoch wie das Brot zum Leben – nämlich, um die Wähler der Parteien links und rechts von ihnen ständig in Richtung Gravitationszentrum der Mitte anzuziehen, sie dadurch zu mäßigen und kompromissbereiter zu machen. Darin war das Modell Volkspartei konzipiert als der „kleine“ Spiegel der „großen“ Demokratie – zunächst eher indirekt, dann (vor allem seit 1968 und den Krisen der 1970er Jahre) immer direkter. Volkspartei sollte dasjenige parteiintern leisten, was Demokratie im Ganzen zwischen den größeren und kleineren gesellschaftlichen Parteien, Ideologien, Persönlichkeiten und Kräften leisten sollte.

Diese Idee von Volkspartei als ständige Erzeugerin, Statthalterin, Behaupterin, Bewahrerin und, wo sinnvoll, Erweitererin von Mitten – also: des unverzichtbaren Kerns von Demokratie, des Dialogzentrums – hat sich, weil sie von den Bürgern angenommen wurde, trotz zwischenzeitlicher Krisen über erstaunlich lange Zeit erhalten. Sie bildete, bewusst und unbewusst, den Kern kontinental-westeuropäischen Nachkriegs-Demokratieverständnisses. Und sie hat sich über Jahrzehnte als bemerkenswert widerstandsfähig erwiesen. Das hat in Deutschland nicht nur mit einem besonderen historischen Verantwortungsbewusstsein für Frieden zu tun, das sich auf ein selbstkritisches Geschichtsverständnis gründet. Es ist auch nicht nur dem Verfassungspatriotismus oder den Kommunikations- und Konsensbildungs-Theorien von Demokratie zu verdanken, wie sie etwa die Frankfurter Schule mit Jürgen Habermas und anderen für eine „reife“ Moderne ausarbeitete und seit Anfang der 1970er Jahre in der öffentlichen Rationalität durchsetzte, ohne damit allerdings auch europäische Nachbarn wie Frankreich oder Italien mit deren anders gelagerten Demokratiepraktiken nachhaltig zu erreichen.

Trotzdem war die Volkspartei im Nachkriegseuropa ein Erfolgsmodell aufgrund konkretem Praxisbezug: wegen ihres historischen Beitrags zu transnationalem Ausgleich und zur gelebten Realität sozialer Marktwirtschaft als ökonomischer Dimension des ständig offen und dabei durchaus auch kontrovers bleibenden Gesellschaftsdialogs im Westen. Volkspartei leistete damit einen – historisch erst noch vollends zu würdigenden – Beitrag zur Entwicklung einer ersten, zumindest anfänglich und in nuce trans-ideologischen politischen Gemeinschaftsbildung bei; ebenso wie zur Entstehung einer grundlegenden (post-)modernen Zivilordnung. Diese Zivilordnung wurde mittels internationaler Institutionen in Teilaspekten auch beispielgebend für die auf Initiative westlicher Demokratien entstan-

dene liberale Weltordnung. Diese ging nach 1945 entscheidend mit von den (sehr unterschiedlich gelagerten) Volksparteien des Westens aus, mit Zentraleuropa in einer durchaus nicht unwichtigen Rolle.